

## Aus „Geliebtes Würzburg“

Würzburg ist selber eine rechte Weinfränkin, die allerschönste obendrein. Alles Schöne und Gute und Nette und Süße an ihr kommt von daher zusammen.

So bleibt also zum Schluß nur noch eines zu tun, den Lobgesang der Würzburger Weine anzustimmen.

In rund fünfzig Orten reift Frankenwein. Hier aber sind nur die Würzburger Lagen gemeint. Die Karte verzeichnet siebzehn. Die Welt kennt vor allem den Stein und den Leisten. Goethe liebte den ersteren, Schiller den zweiten. Natürlich passen die üblichen Bezeichnungen wie wuchtig, erdig und blumig, feurig, ungestüm, rassig und markig, würzig, stahlig, nußartig und reintonig auch auf die Würzburger Weine, und sie haben ihren Körper, ihr Bukett, ihren Nachklang.

Den richtigen Weinbeißern ist damit etwas gesagt. Uns bloßen Liebhabern der Stadt, ihres Flusses und ihrer Menschen fehlt trotz der vielen Bezeichnungen noch

eine. Sollen wir den Würzburger Wein mozartisch oder gar goethisch heißen? Sehr wohl kann er mozartisch mit uns verfahren, kann er auch mit einem sonnenwarmen Weisheitsblick des Olympiers uns anlächeln.

Aber soviel dafür nötige Bildungsbefähigung verlangt er ja gar nicht von denen, die bei ihm in die hohe Schule gehen möchten.

Der Würzburger Wein ist kein eigentlicher Sorgenbrecher und ist zu gut, um Ärger hinabzuspülen oder gar eine Wut hinunterzuschlucken. Man muß schon ein wenig darüber hinaus sein, um sein wahres Geheimnis und Wunder zu kosten. Aber wer einen Kuß auf den Lippen hat – ob er ihn anbringen kann oder nicht, tut nichts zur Sache – oder wer das große allverstehende Lächeln um den Mund und im Herzen trägt: der ist des Würzburgers wahrhaftiger und gesegneter Zecher.

An ihn denke ich, wenn ich singe:

### *Würzburg,*

deinem Lächeln auf die Spur zu kommen,  
mag die Klugen reizen sich zu mühen.  
Mir Verliebten will es wenig frommen,  
ich will heiter nur darin erblühen.

Weiß in deinen vielen Schummerngassen  
zwischen Kirchen und verschwiegnen Schenken  
nicht einmal den eignen Sinn zu fassen.  
Lauschen auf Musik wird all mein Denken.

Aus den Kellern summt tiefgoldnes Tönen  
und vom Schloß strahlt drüberhin die Terz,  
Quinten jubeln Blicke vieler Schönen,  
die Oktave springt aus Glockenerz.

Also streicht von Hügel hin zu Hügel  
ein Akkord in lustvoll breitem Schwung.  
Wer wohl greift dem Drängen in die Zügel,  
das ihn heiter haben will und jung?

Dazu mag sich keiner überwinden.  
Drum will ich mich wehen lassen just  
wie ein Blütenblatt in Frühlingswinden  
oder wie ein Hauch aus Mozarts Brust.

Mag es wehen mich durch Schenkentüren,  
vor Madonnen hin, zu Flüsterbäumen!  
Einerlei! Das werd ich immer spüren:  
Herz und Stadt beschwingt das gleiche Träumen.

Aus „Geliebtes Würzburg“, Blätter der Erinnerung, erschienen im Verlag Friedl, Brehm, Feldafing

*Anton Dörfler*, \* 2. 8. 1890 in München, † 12. 3. 1981 in München. Kam als Neunjähriger nach Würzburg, wirkte als Lehrer in Franken und zuletzt in Seeshaupt am Starnberger See. Dazwischen war er als Schauspieler, Redakteur und freier Schriftsteller tätig. Von seinen literarischen Werken seien genannt: "Der tausendjährige Krieg", "Die ewige Brücke", "Der Ruf aus dem Garten", "Die schöne Würzburgerin", "Geliebtes Würzburg", "Meister Till", "Dürer malt die Apostel", "Der Torso". Die Dauthendey-Gesellschaft hat Anton Dörfler für seine Verdienste um die fränkische Dichtung 1962 die Dauthendey-Plakette verliehen.

*Illa Dresel*

## Max Dauthendey in memoriam

Im Oktober zum Wintersemester war ich in diese Stadt gekommen. Ich kannte München nicht, doch vom ersten Tag an war ich gefesselt, belebt, begeistert von dem großzügigen Plan, vom Charakter des Ganzen, von den Maßen der Plätze, dem Klassizismus, der weit und südlich mich empfing. Dazu die Parks und die gemütliche Innenstadt als Gegengewicht. Alles war vereint und hatte einen Himmel über sich, dessen Weite und Bläue nirgends sonst mir begegnet war.

In meiner norddeutschen Heimat war er wohl auch so hoch, doch durch die blasse Bläue schien er zu verfließen, und hier war das intensive dunklere Blau ein Gewölbe, unter dem alles lebte, behütet wie unter einer großen Glocke.

Ich eroberte die Stadt; ich ging in die Universität und las am Schwarzen Brett die angekündigten Vorlesungen. Ich belegte Archäologie, Philosophie, Geschichte des Altertums, Neuere Kunstgeschichte und einige Sprachkurse.

Die ebenerdig große Halle der Universität weitete Blick und Empfinden. Auf einer Seite war ein schönes Wandbecken, in das Wasser herabließ, aus einem Hahn in der Wand, die aus Mosaiken bestand mit der

Inscription (griechisch): das Beste ist das Wasser. Für eine Zeit stand darunter von Studentenhand: das Bessere ist Wein!

Mir schien jedesmal wieder beim Verlassen des Gebäudes der Gegenaspekt des Englischen Gartens der schönste Gegenpol. Man brauchte nur die herrliche breite Ludwigstraße zu überqueren, um aus geistiger Essenz in die lösende Natur überzugehen. Nur selten konnte ich der Lockung widerstehen, wenn ich die Bäume, Rasenflächen und leuchtenden Blumen sah. Befreiung und Vertiefung, auch ein Filter war die Natur.

An einem solchen Tag kam ich aus dem Englischen Garten zurück in meine Pension in die Amalienstraße und fand die gewohnte Tafelrunde vor. Doch etwas war anders. Vom Tafeltuch bis zu den Gesichtern war mehr Glanz, eine untergründige Spannung im Raum. Erst im Verlauf des Essens bemerkte ich neben der alten Frau Dr. Eberlein einen neuen Gast, der aber nicht fremd erschien, sondern vertraut. Er beteiligte sich nicht am Gespräch. Nur als abgeräumt war und einige wie gewohnt noch eine kurze Weile blieben – bei einer Tasse Kaffee oder Tee – hörte ich diese melodische Stimme, sanft schwingend wie